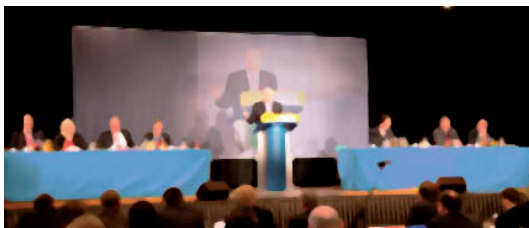


Text: Michael Gleich
Artikeltags: Gleich, Michael; Kongress; Tagung; Forum

Powerpoint und Nullsummenquasselei

Der Kongress der Köpfe – ein Abgesang plus ein Vorschlag zur Güte.

Menschen treffen sich bei Kongressen, Foren, Tagungen und „Gipfeln“, um die Welt ein Stückchen voranzubringen. Warum scheitert das meist so kläglich?
Ein Essay von Michael Gleich.



Envicomm. Diversity Kongress. Vision Summit. Deutschland – eine Generation weiter. Das Versprechen, dass es um Wandel, um Inspiration, um gemeinsames Lernen geht, lockt mich an. Hamburg, Stuttgart, Berlin. Deshalb bin ich immer wieder hingegangen. Als Teilnehmer, Referent

oder Moderator. Und fast immer enttäuscht heimgekehrt. Jetzt reicht's mir. Bitte streicht mich von euren Einladungsverteilern – ich sage schon mal im Voraus ab!

I. Um Absage wird gebeten

Ich erlebe die allermeisten Kongresse, Gipfel und Foren nicht einfach nur als langweilig. Schlimmer, sie sind nervtötend und energiezehrend. Statt wie erhofft inspiriert und voller Tatendrang fühle ich mich am Ende des Tagungstages ausgelaugt und resigniert. An guten Absichten mangelt es nicht; viele Veranstalter sind ernsthaft motiviert und wollen Foren für Veränderung schaffen. Aber dann wird doch wieder eine Nullsummenquasselei draus. Woran liegt das?

Erste Lähmschicht: der Frontalunterricht. Hier handelt es sich um *das* gängige Setting solcher Events. Wir kennen es aus der Schule: Der Lehrer steht vorne-oben, die Schüler sitzen in Reihen vor ihm. Der vorne-oben ist der Wissende, er spricht. Die unten bleiben als zu Belehrende passiv und stumm. Eine weitere Parallele drängt sich auf, die zwischen Kongress und Kirche, wo von der Kanzel auf die Schafherde herabgepredigt wird. Form kills function!

Kein Zufall, dass in diesem Setting die Protagonisten vorne-oben in 90 Prozent der Fälle männlichen Geschlechts sind, allen verdrucksten Beteuerungen zum Trotz, man habe auch jede Menge Frauen angefragt, aber leider ... Um sich dort hinzustellen und Wissen zu behaupten, tun sich Männer, die besser im Ausblenden von Selbstzweifeln sind, einfach leichter.

Was passiert nun üblicherweise zwischen Bühne und Parkett? Drama, Liebe, Spannung? Nein, die Dramaturgie folgt einem Schema, das die Veranstalter schon deshalb wählen, weil es jede Woche hundertmal irgendwo in Deutschland durchexerziert wird – und deshalb wohl richtig sein muss. Die Masche heißt „Powerplay mit Powerpoint“. Sie besteht aus einer Abfolge von Präsentationen, die jeder recht leicht mit dem Computerprogramm Powerpoint erstellen kann. Der Redner lässt Folien auf eine Leinwand projizieren und spricht dazu. Oft handelt es sich beim Referenten um einen Fachmann, einen Ingenieur für Nanotechnologie oder eine Expertin für Logistik in Erdbebengebieten. Das sind aber nicht notwendigerweise feurige, eloquente Redner. Im freien Vortrag nicht geschult,

Series of horizontal dotted lines for writing notes.

In 100% Originalgröße ausdrucken.

Bitte beim Drucken nicht skalieren.

klammern sie sich an den Inhalt ihrer Folien und lesen Texte einfach ab. Berührung findet nicht statt. Das Publikum dämmert vor sich hin.

Eine für viele Kongressbesucher willkommene Abwechslung bietet die Mittagspause. Ich freue mich weniger aufs gute Essen, sondern vor allem auf interessante Gespräche. Gerne an Stehtischen, weil ich bis dahin schon stundenlang gesessen habe. Wie viele andere Menschen besuche ich Tagungen und Kongresse auch deshalb, um Bekanntschaften zu pflegen und neue Menschen kennenzulernen, mit denen ich mich beruflich verbinden könnte. Von vielen Teilnehmern weiß ich, dass Networking oft der Hauptgrund für ihr Kommen ist.

Doch was macht die Turnierleitung? Die Pausen werden kurz gehalten, um möglichst noch ganz viele weitere Powerpoint-Präsentationen im Programm unterzubringen. Man folgt dem ungeschriebenen Glaubenssatz: Viel hilft viel! Dem werden als Erstes die ganz normalen Bedürfnisse des menschlichen Körpers geopfert. Wir brauchen ihn und seine Energien, um Informationen überhaupt aufnehmen und verarbeiten zu können. Jeder kennt das bioenergetische Loch nach dem Mittagessen. Danach sollte man, das wusste schon mein Opa, ruhen oder tausend Schritte tun. Kongress-Routiniers nennen diesen Effekt Suppenkoma. Jeder, der schon einmal versucht hat, sich direkt nach dem Lunch für die neueste Kohlendioxid-Reduktionsmaßnahme in Lettland oder Trocken-toiletten für Tansania zu begeistern, der weiß, wovon die Rede ist.

Wie berücksichtigen Kongresse das Suppenkoma? Meist gar nicht. Das Publikum, dessen körperliche Bedürfnisse genauso ignoriert werden wie die der Akteure vorne-oben, quält sich über seine toten Punkte hinweg. In der nächsten Stunde geht es nicht um Lernen, sondern ums Überleben.

Aber noch hat der Tag noch einen Trumpf im Ärmel: die Podiumsdiskussion! Sie gilt als Highlight jeder Agenda, wird deshalb an den Schluss gesetzt, sagen wir 16 bis 17.30 Uhr. Das Setting wird aufgelockert, statt einzelner Referenten nehmen nun gleich mehrere Herren Platz vorne-oben. Ihre Namen sind von den Aufstellern vor ihnen ablesbar. Diskussion – das klingt nach offenem Austausch von Meinungen, nach demokratischer Debatte und Kontroverse. Und tatsächlich trauen sich Organisatoren manchmal, eine Gruppe von Menschen zusammenzubringen, die unterschiedliche Ansichten haben und darüber vor Publikum streiten.

Doch das ist die Ausnahme! Nach vielfacher Beobachtung sitzen in den allermeisten Fällen Leute auf dem Podium, deren Haltung sich nicht oder nur minimal voneinander unterscheidet. Den Mut, völlige Abweichler einzuladen, haben die wenigsten Veranstalter.

Im Gegenteil, meist werden der Einfachheit halber die Referenten des Tages aufs Podium gebeten. Wir erinnern uns: Fachleute, keine Redner. Die sind eh schon anwesend, das spart Honorare und Reisekosten. Außerdem: Es lebe die Diplomatie! Es muss noch Herr Dr. Müller-Lüdenschaid mit in die Riege, er vertritt schließlich den Sponsor der Tagung. Und der Präsident des befreundeten Verbandes bekommt ebenfalls einen Sitzplatz vorne-oben. So zerbröselst die ursprüngliche Absicht. Sie hieß Kontroverse. Aus Polarität sollte Spannung entstehen. Das Publikum sollte mitgerissen und motiviert werden, sich einen eigenen Reim zu machen. Stattdessen herrscht auf dem Podium meist Einigkeit – und im Parkett routinierte Langeweile.

Bleibt die einzige Beteiligungsmöglichkeit, die den Zuhörern versprochen wurde: „Im Anschluss können Sie dann Ihre Fragen stellen, wir freuen uns über rege Beteiligung.“ Das sieht in der Regel so aus, dass in der Restzeit fünf Wortmeldungen angenommen werden. Das Saalmikrofon als Alibi. Wer es ergattert, sagt sich: „Endlich, jetzt rede ich!“, ergreift das Wort und lässt es die nächsten zehn Minuten nicht mehr los. Dann die Abmoderation, wonach das heute wieder ein Meilenstein ... und die Diskussion demnächst weiter ... und überhaupt müsse alles bei einem weiteren Kongress noch vertieft ... Schlussgong!

Horizontal dotted lines for note-taking.

in 100% Originalgröße ausdrucken.
Bitte beim Drucken nicht skalieren.

Eigentlich, das muss ich an dieser Stelle zugeben, interessieren mich Kongresse gar nicht. Soll sich doch jeder auf genau die Art und Weise langweilen, die ihm am besten gefällt. Nein, mir geht es nur um jene Veranstaltungen, die sich vornehmen, die Gesellschaft voranzubringen. Hier erlebe ich die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit besonders krass. Positive Change. Umdenken. Visionen und Macher. Projekt Zivilisation. Vom Wissen zum Handeln. Deutschland 2050. So werden solche Weltverbesserungsplacebos gerne betitelt. Als Medienmensch, der sich für sozialen Wandel engagiert, werde ich häufig dazu eingeladen. Aus den genannten Gründen sage ich hiermit alle weiteren Zumutungen ab. Es sei denn ...

II. Der Kongress tanzt

Es geht auch anders. Lebendiger. Berührender. Menschlicher. Hier ein paar Vorschläge zur Güte. Ich gebe zu, dass ich auch nicht im Detail weiß, wie Veranstaltungen „ganzheitlicher“ werden. Eher eine Ahnung. Und die lässt sich in den Werten ausdrücken, die uns bei der Planung leiten könnten:

- Wenn sich viele treffen, ist das kostbar. Alle investieren Zeit, Geld und Kreativität. Lasst uns das Beste draus machen.
- Menschen verfügen über drei Intelligenzen: die des Körpers, des Herzens und des Gehirns. Lasst uns mit allen drei Potenziale nutzen.
- Der Körper ist die Heimat unserer Herzen und Hirne: Tun wir ihm etwas Gutes, wenn wir uns treffen, dann werden wir freudiger lernen.
- Wir kommen „vom Wissen zum Handeln“, wenn uns dieses Wissen wirklich berührt. Alles andere sind Kopfgeburten, sprich Totgeburten.
- Setzen wir auf die Weisheit der vielen statt auf Solonummern. Wenn jeder Teilnehmer ein Akteur ist, entsteht wahre Veränderungskraft.
- Schaffen wir Gelegenheiten für Austausch, gemeinsame Hirn- und Herzstürme, die Emergenz des Neuen aus der Vernetzung vieler.
- Nichts spricht dagegen, Powerpoint zu benutzen: als kraftvolle Präsentation von Hinguckern, als illustrative Ergänzung gesprochener Worte. Sonst lieber weglassen!
- Wir lernen am besten mit und durch andere Menschen. Begegnungen, die uns wirklich weiterbringen, brauchen Zeiten und Räume. Sie sollten nicht auf Kaffeepausen beschränkt werden, sondern im Zentrum stehen.
- Teilnehmer wollen Teilhabe. Und sie geben gerne. Wenn alle etwas einbringen, kann auch jeder etwas mit nach Hause nehmen.
- Emotionen sind unsere wahren Motoren. Geben wir ihnen Wert und Raum.
- Menschen wollen Menschen kennenlernen. Bieten wir ein Forum, das zu erleichtern.
- Die Welt ist komplex. Freude, Staunen, Verbundenheit und Humor motivieren uns, Fakten überhaupt zu verstehen.
- Bilder, Geschichten, begreifbare Gegenstände, Düfte: Sinnlichkeit macht einen Tag unvergesslich.
- Nicht Fakten verändern die Welt. Unsere Antriebe kommen aus Herz und Bauch.
- Man kann Stühle auch anders hinstellen als in Reih und Glied. Oder auch mal liegen, stehen, laufen. Wenn wir etwas bewegen wollen, müssen wir beweglicher werden.

Lasst uns miteinander sprechen. Direkt, Auge in Auge. Und nicht Menschen als Publikum für Ego-Shows missbrauchen. Das ist eine Frage des Respekts. Und der Lebensfreude. Für das nächste Forum, das Raum dafür bietet, melde ich mich hiermit an – egal welches Thema.

Lined area for handwritten notes.

in 100% Originalgröße ausdrucken.

Bitte beim Drucken nicht skalieren.

Autor



Michael Gleich ist Geschäftsführer der Culture Counts Foundation.

A large vertical area on the right side of the page, enclosed by a dotted line, containing numerous horizontal dotted lines for writing.

in 100% Originalgröße ausdrucken.

Bitte beim Drucken nicht skalieren.